

Verhaltensweisen an (83), umfaßt die Gesamtheit von Auffassungen und Praktiken (84) und enthält die Elemente, welche die Geschichte in zahllosen Mischungsverhältnissen bestimmen (127).

Die Belege werden unterschiedlich behandelt: teils genau (54—59, 61, 67, 68, 117), teils ungenau (73, 125), teils überhaupt nicht gegeben (8, 46, 51, 90, 102, 105, 106, 107, 115, 121, 124, 126).

Die Übersetzung ist manchmal erkennbar: für „in“ (105 2 v. o.) schlage ich vor „unter“; für „Wirklichkeiten“ (122 8 v. u.) „wirklich“; für „Sinn seiner Existenz“ (109 20 v. o.) „Gespür für seine Existenz“; für „das animistische Ritual ist eine Folge dessen“ (88 3 v. u.) „eine Folge davon ist das animistische Ritual“.

Das kleine Buch ist kompakt und überströmend, geistvoll und elegant, vom Standpunkt der Verfasser — besonders des zweiten — sichtlich und wertend, bis nahe an die Grenze des Unfehlbaren heran, aber immer weiträumig und zuinnerst beteiligt — aus Ehrfurcht vor dem, was ist.

Münster

Antweiler

TYCIAK, JULIUS: *Heilige Theophanie — Kultgedanken des Morgenlandes*. Paulinus-Verlag/Trier 1959, 70 S. br. DM 4,80

Der bekannte Fachmann legt hier eine Einführung in die Kulttheologie des Orientchristentums vor, die vor allem die Gedanken der Theophanie (oder Epiphanie) und der Theosis am Beispiel des Kirchenverständnisses, der Ikone, der Eucharistie und des byzantinischen Stundengebetes der Weihnachtszeit aufzeigt. Der mit der Materie Vertraute wird das Bändchen mit reichem Gewinn lesen — besonders wertvoll erschienen mir die Ausführungen über den konsekratorischen Charakter der eucharistischen Anaphora in ihrer Gesamtheit (S. 48—50) —, der Außenstehende wird sich in den Gedankengängen der Kulttheologie nicht immer zurechtfinden.

Zu fragen wäre, ob sprachliche Bildungen wie „Ausgestalt“ (S. 33), „Durchweihung“ (S. 34), „tremend“ (S. 39) notwendig und vertretbar sind. Schön wäre es, wenn Verf. bei einer Neuauflage die Fundstellen für die zitierten liturgischen Texte angeben würde.

Münster i. W.

Dr. Dr. Ernst Hammerschmidt, B. Litt.

VERENO, MATTHIAS: *Menschheitsüberlieferung und Heilsgeschichte*. Zum Verständnis der geistigen Begegnung zwischen Asien und dem Abendland. (Reihe Wort und Antwort, Bd. 24) Otto Müller-Verlag/Salzburg (1960), DM 12,90

Ein leichtes Buch, aber ein gewichtiger Beitrag zum Problem der Begegnung zwischen West und Ost, Christentum und östlichen Religionen. Vf. beginnt mit der heilsgeschichtlichen Bedeutung und Besonderheit der vom Christentum inspirierten, auf dem Fundament der Antike ruhenden westlichen Kultur, und zwar unter Hinblick auf die religiösen Werte der asiatischen Religionen, wobei auch das Problem der Uroffenbarung angeschnitten wird. Es folgt eine Einführung in die Weisheit des Ostens anhand klassischer Texte. Anschließend wird, wieder mit Hilfe klassischer Texte, die Einzigartigkeit des Gottesbildes und des geschichtlichen Bewußtseins Israels aufgezeigt. Über Jahwe könnte hier freilich Genaueres und Tieferes gesagt werden. Denn Jahwe ist der Name für den Gott, der da ist und wirkt. „Ich bin, der ich bin da.“ Dann spricht Vf. über die Ausweitung der atl. Volksreligion zur Menschheitsreligion, den Neuen Bund, die Allgültigkeit des Christentums und den islamischen Versuch, eine Weltreligion

zu schaffen. Die Ansicht, daß der Buddhismus in Indien nie verfolgt worden ist (102), läßt sich nicht halten. Sehr lehrreich ist Kap. 5 „Christentum, Antike und Abendland“ mit seinen Ausführungen über das Schicksal des wesentlich universalen Christentums in einer begrenzten Kultur. Dabei ist die Rede von der Entstehung des Christentums in der jüdischen Umwelt und seiner Einkörperung in die antike Umwelt und von der Problematik des christlichen Abendlandes. Im Schlußkapitel geht es um den Weg in die Zukunft und werden die Folgerungen aus der Situation gezogen, die sich in der Zeit des Kolonialismus aus der Ausweitung der europäischen Zivilisation ergeben hat. Die abendländische Kultur geht zu Ende. Aber es „bahnt sich eine Wendung, ein neues Leben an, eröffnen sich Möglichkeiten einer weiteren und größeren Zukunft“ (185). In diesem Zusammenhang fallen kritische Worte über die Mission. Die Missionserfolge sind überschätzt worden (190). Die Missionierung ist, westlich gesehen, eine „Gabe von recht zweifelhaftem Wert“ (191). Asien ist entwurzelt worden (141). Man hatte die „in ihrer Tiefe endgültige Botschaft des Christentums verkannt“. Das ist unsere geschichtliche Schuld (202). Jetzt ist es unsere Aufgabe, das Christentum zu verkünden, besser als bisher, mit besserem Wissen um die geistigen Überlieferungen Asiens und die Schwere der Probleme. Die Erkenntnis der Heidenwelt muß „fruchtbar werden in einem tieferen und klareren Erfassen des Wesens des Christentums selbst“ (215). Die Kirche muß das Erbe der alten Kulturen einbringen und in sich bergen (208). „Die Stunde der ‚anderen‘ ist gekommen“ (210). Das letzte Kapitel bietet den Trägern und Freunden der Mission Anregung und Stoff zur Gewissenserforschung und Besinnung. Nicht immer haben alle Missionare genügend gewußt, was sie taten. Nicht immer haben alle ihr Handeln genügend bedacht. Heute stehen wir am Beginn einer neuen Periode der Weltmission. In dieser Epoche sollte man mit gleicher Begeisterung und gleichem Mut wie früher im Osten arbeiten, aber mit weniger Dilettantismus und mit mehr Offenheit gegenüber dem, was der Osten ist, zeigt und tut.

Vielleicht bedarf das Buch vom Vf. insofern einer Ergänzung, als auch gezeigt werden könnte und müßte, daß der Weg Christi ein wesentlich anderer ist als derjenige der Hindu, des Buddha, des Laotse und des Konfuzius, daß die östlichen Religionen und das Christentum doch auch durch einen Abgrund voneinander geschieden sind, daß keiner zu Christus gelangt, der in der Richtung der Wege, welche die östlichen Religionen darstellen und gehen, weitergeht, daß eine Kehre, ein Umdenken, eine Sinnesänderung, eine Metanoia notwendig ist. Bei aller Offenheit für die Werte des Ostens und aller Angleichung des Wertvollen brauchen wir auch eine Besinnung auf das ganz Andere des Christentums. Schön wäre auch, wenn Vf. das Problem der „heilsamen Unruhe“ aufgriffe, ebenso das Thema der Notwendigkeit des Kampfes mit den östlichen Religionen. Fraglich ist mir, ob die „universale menschliche Kultur unausweichlich“ geworden ist (14). Die Mannigfaltigkeit liegt im Plane der Schöpfung und wird nie völlig verloren gehen.

Alles in allem ist es beglückend zu sehen, daß hier ein Laie Fragen, welche heute die Welt bewegen oder bewegen sollten, die Fragen über den letzten Ausgleich zwischen Ost und West, östlichen Religionen und Christentum mit soviel Kenntnis, Geschick und Mut anpackt. Zugleich freilich ist es etwas bedrückend, nicht auf alle Fragen eingehen zu können, die sich bei der Lesung des lesenswerten Büchleins stellen.

*Thomas Ohm*